

ist schon kurz die Rede gewesen⁴⁹. Nach Lifshitz (S. 78 f.) haben ihn in der Hauptsache zwei Schreiber(innen) geschrieben, die in einem Skriptorium der Schule von Chelles ausgebildet waren („trained directly ... or indirectly ... in a Chelles school scriptorium“); eine dritte Hand zeige deutsch-angelsächsische Schrift, wie sie in der Gegend östlich des Mittelrheins gepflegt wurde. Was „a Chelles school scriptorium“ ist (offenbar doch etwas anderes als bloß „t h e Chelles scriptorium“), verrät Lifshitz nicht. Anscheinend knüpft sie hier an die unbewiesenen Spekulationen der Rosamond McKitterick an, die sich ein ganzes Netzwerk von Nonnenskriptorien in der Gegend von Paris ausgedacht hatte (neben Chelles noch Jouarre, Faremoutiers usw.)⁵⁰. Leider erfahren wir von Lifshitz nicht, wie ein Schreiber bzw. eine Schreiberin „indirekt“ in einem Skriptorium dieses Milieus „trainiert“ worden sein kann. Sie begründet ihre Meinung über den Ursprung des Würzburger Caesarius folgendermaßen: „since a variety of minuscule hands were utilized in Chelles-school manuscripts, which are identifiable primarily by their ornamentation, nothing prevents the assignment of the manuscript to scribes trained ... in a Chelles-school scriptorium“ (S. 78). Da verschiedene Minuskelschriften in der Schule von Chelles (oder in den Schulen vom Typus Chelles?) benutzt worden seien, sei die Schrift in diesen Codices nicht aussagekräftig, man müsse sich vielmehr von dem Initialenstil leiten lassen. Lifshitz hält also die Paläographie für gleichgültig und unergiebig; die Codices dieser „Chelles-Schule“ brauchen keinen gemeinsamen Schriftstil zu zeigen, sie sind statt dessen in erster Linie an ihrem einheitlichen Buchschmuck zu erkennen. Nun soll die Bedeutung der Buchmalerei für die Lokalisierung frühmittelalterlicher Handschriften nicht bestritten werden. Aber in diesem Fall kommen wir damit leider nicht weiter, denn weder die Zierschrift noch die Initialen des M. p. th. o. 1 haben etwas mit den Handschriften zu tun, die Bischoff dem Skriptorium von Chelles zugewiesen hat. Im übrigen ist es natürlich nicht statthaft, die Schrift als Beweismittel einfach zu eskamotieren. Bischoff hat seine Erkenntnisse über die Schule von Chelles allein auf dem Weg des Schriftvergleichs gefunden. Diese Erkenntnisse werden von Lifshitz angenommen und vorausgesetzt. Wenn sie dann

49) Siehe oben S. 7.

50) MCKITTERICK, Books, Scribes (wie Anm. 1) Nr. III: The diffusion of insular culture in Neustria between 650 and 850: the implications of the manuscript evidence (bes. S. 406-412); ebd. Nr. VII: Nuns' Scriptoria in England and Francia in the Eighth Century.